№ 6. 1902.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Ausflug nach Wildenbruch

Sonntag, den 8. Juni 1902.

7.54	Abfahrt vom Personenbahnhof nach Greifenhagen.
8.45	Abfahrt von Greifenhagen mit der Kleinbahn.
10.31	Ankunft in Wildenbruch.
	Gabel-Frühstück daselbst.
11.30	Besichtigung des Schlosses.
1.30	Besuch des Buchwaldes und der Hünenberge.
4.00	Abfahrt mit Sonderzug nach Greifenhagen.
5.30	Besichtigung der Malereien in der Kirche daselbst.
6.00	Gemeinschaftliches Essen.
8.00	Rückfahrt mit dem Dampfer Excellenz von Stephan.

Die Betheiligung der Damen wird erbeten, die Einführung von Gästen ist erwünscht.

Anmeldung bis zum 6. Juni an Herrn Konservator Stubenrauch, Preußische Straße 22.

Johann August Kriebel, weyland Präpositus in Wolgast.

Ein seinem Tagebuche nacherzähltes Lebensbild.

Von Dr. jur. Axel Benedix, Königlichem Erstem Staatsanwalt in Halberstadt.

(Fortsetzung.)

Um seines Fleißes und seiner Aufführung willen bei seinen Lehrern wohl gelitten, entgeht Johann August schließlich noch einer „wohlverdienten" Carcerstrafe wegen Theilnahme an einer großen Holzerei zwischen Gymnasiasten und Stadtschülern. Letztere hatten bei dem Gouverneur, Herzog von Bevern, Erlaubniß zu einer Fackelmusik für ihren Conrektor Pfenning nachgesucht. Kaum hörten dies die Gymnasiasten, so beschwerten sie sich bei dem rector perpetuus Dr. Quade, da solche Erlaubniß als ein altes Prärogativ ihnen allein zukomme. Dr. Quade wurde beim Gouverneur vorstellig, und Letzterer änderte seine bereits ertheilte Erlaubniß, eine Musik zwar zu gestatten, die Fackeln aber zu inhibiren. Statt daß die Gymnasiasten sich hierbei beruhigten, beredeten sie sich insgeheim, dem Aufzug zuzusehen und ihn zu stören, wenn „dabey irgend etwas veranstaltet würde, welches einen solennen Anschein hätte". Sie setzten dabei einen „Trumpf darauf", daß Niemand sich ausschlösse. Kundschafter werden ausgestellt, und als der Zug naht, erwarten sie ihn in zwei Haufen getheilt rechts und links der Straße. Die Musik passirt. Als nun aber die Stadtschüler kommen und paarweise statt der Fackeln Stangenlaternen tragen, sehen sie dies als ein Umgehen der Erlaubnißeinschränkung an und brechen mit kräftigen Schlägen von beiden Seiten in den Zug ein. Anfangs sind sie Sieger, zumal die Stadtschüler von einem Weinhause ausgezogen waren und nicht fest auf ihren Füßen gingen. Da die Stadtschüler aber fast alle eingeborne Bürgerkinder sind, so kommen ihnen bald die Knechte und Gesellen ihrer

Väter zu Hülfe, und die Gymnasiasten ziehen, bis die Nacht dem Schauspiel ein Ende bereitet, den kürzeren. Verschiedene von beiden Theilen werden auf die Pritsche geschleppt und andern Morgens ihren Behörden ausgeliefert. Das Strafgericht bricht herein. Rath und Kuratoren des Gymnasiums setzen eine besondere Commission ein, und diese citirt durch den Rektor alle Gymnasiasten vor sich. Der Urgroßvater muß als Erster Rede stehen. Auf die Frage, ob er bey dem Tumult zugegen gewesen sei, erwidert er keck mit der Gegenfrage, ob die Herren denn autorisiret seyen, solche Frage an ihn zu richten, die er nicht eher beantworten würde, bis ihm das Commissarium bekannt gemacht sei. Bedeutet, um Nichts und wieder nichts sei die Commission nicht zusammengetreten, bleibt der Jüngling bei seiner Weigerung, und Dr. Quade wird gerufen, ihn zur Raison zu bringen. Es setzt einen tüchtigen Verweis über die Keckheit, aber der alte ehrwürdige Mann erklärt den Commissarien, Kriebel's Forderung sei nicht unbillig. So entschloß man sich, alle Gymnasiasten eintreten zu lassen und ihnen das Commissorium vorzulesen. Dann treten alle ab, nur Kriebel bleibt und wird scharf inquirirt. Bereitwillig erzählt er den ganzen Hergang, aber er weigert sich, einen Cameraden namentlich zu nennen. Man lächelt — die Herren waren so schon gut unterrichtet. Binnen einigen Tagen ergeht das Urtheil. Für den Urgroßvater lautet es auf zwei Tage Carcer. Es legt sich nun aber das Concilium seiner Professoren in's Mittel. Ihm und einem Mitschüler Schütz, der nachher als Geheimerrath in Preußischen Diensten bekannt geworden ist, wird die Strafe erlassen. Der Urgroßvater benutzt die Geschichte jedoch als eine Lehre, sich nie wieder bey solchen öffentlichen Auftritten finden zu lassen. Und trotz erneuerter Gelegenheiten auf der Akademie hat er sein sich selbst gegebenes Versprechen treulich gehalten. Durch Umgang in einigen guten Familien bildete ich, so heißt es weiter im Tagebuche, meine äußeren Sitten. Weil ich ein einschmeichelndes, munteres, freies und lebhaftes Benehmen

besaß, so war ich beliebt, besonders bei den Töchtern der Familien. Nicht leicht fiel eine Feierlichkeit in den Häusern vor, daß ich nicht dazu gezogen wurde.

Unter den Gymnasiasten erfreut sich Kriebel allgemeiner Achtung. Eng schließt er sich an zwei Mitschüler an. Die Jugendfreundschaften erleiden aber das so häufige Geschick. Seinen Freund Ungnade, der später als Physikus in Züllichau stand, hat Kriebel niemals wiedergesehen, und der Andere, seines Lehrers Titius Sohn, hat ihn nur einmal als Lieutenant unter den Kleistschen Husaren in Greifswald, als Kriebel dort Hauslehrer war, besucht.

Nach fünf, auf dem Gymnasium in Stettin zugebrachten Jahren sollte der Urgroßvater auf die Universität ziehen. „Was der Vater ist, glaubt der Sohn auch werden zu müßen. Mein Vater war Prediger, so wurde ich es auch." Beinahe aber wäre er in ein ganz anderes Leben gestoßen, als wozu er bestimmt war. Hören wir ihn wieder selbst: Ich hatte noch nicht das 20. Jahr erreicht, als ich schon fast die Körperlänge hatte, die ich nachhin bekam. Wenn ich einen Zoll höher gewachsen bin, als ich damahls war, so ist es viel. Weil ich dazu meinen Körper gut trug, so warf das Militär schon die Augen auf mich, woraus ich dennoch kein Arges hatte, sondern es als eine Sache des esprit du corps ansah. Eines Tages schickte ein Major von Jagow von dem Regiment, bey welchem mein Vater als Prediger gestanden hatte, zu mir und ließ mich zu sich rufen. Ich folgte ohne Bedenken. Als ich vor ihn trat, erklärte er mir: Er hätte von dem Dragoner-Obristen aus Schwedt die Ordres erhalten, mich zu messen und ihm das Maß zuzuschicken. So sehr diese Ankündigung mich auch überraschte, so behielt ich doch soviel Besinnung, ihm zu antworten, daß ich nicht absehen könne, was der Obrist mit meinem Maße wolle, und außerdem glaube ich auch, daß Herr Major keine Ordres von ihm empfangen dürfe. „Junger Mann", erwiderte er mir, „wißen Sie nicht, daß Sie, der Sie aus Greifenhagen gebürtig sind, unter dem Kanton des

Dragoner-Regiments stehen? Und wenn ich gleich keine eigentliche Ordres von dem Obristen erhalten habe, so erzeigt ein Freund dem andern doch wohl eine Gefälligkeit." „Um Verzeihung, Herr Major, ich bin nicht in Greifenhagen, sondern unter dem Regiment, wobey Sie stehen, hier in Stettin gebohren, als mein Vater noch bey demselben Feldprediger war." „Ey, ey, ist der ehemalige Feldprediger Kriebel ihr Vater? Das war ein guter, braver Mann. Er hielt sich die Subalternen von der Nase, und der Fürst schätzte ihn. Die Sache, wie ich sehe, bekommt nun eine andere Wendung. Ich werde dem Obristen darüber Bescheid geben." „Aber sehen Sie", sprach er zu einem Lieutenant, der gegenwärtig war, „der junge Mensch ist größer als ich." So zog er die Schulter gegen mir an die Höhe, denn er war wirklich nur ein kleinerer Mann. „Gehen Sie nun in Gottes Namen." Wer war froher als ich, daß ich ungemessen davon kam. Ich schrieb meinem Vater diesen Vorfall. Er wurde betreten darüber, daß sich nunmehr zwey Regimenter um mich zanken würden. Mit dem Stettinschen Regiment würde er wohl fertig werden, meinte er, wie er es aber mit dem Dragoner-Regiment machen sollte, wovon selbst 2 Escadrons in Greifenhagen stünden, das bedürfe der Ueberlegung. So gingen einige Wochen still hin. Als ich dann aber eines Tages bei dem Professor Maas in der geometrischen Lektion war, trat eine Ordonnance ins Auditorium und forderte mich zu dem Obristen Kalckreut mit dem Beifügen, daß sie Ordre hätte, mich mitzubringen. „Was ist das?" frug nun mein Lehrer und wurde blaß. Ich erzählte ihm ins Geheim, was ich befürchtete. „Gut", sagte er, „gehen Sie. Ich werde Vorkehrungen treffen." Als ich zum Obristen kam, erklärte er mir ohne weiteres, daß er mich unter das Maß stellen werde. Ich erschrak und sah wohl, daß Unterwerfung das einzige war, was ich thun könnte. Inzwischen wollte mir das Ausziehen der Schuhe nicht schnell von statten gehen. „Zieh ihm die Schuhe aus!" wurde der Ordonnance befohlen. Sie wurde schneller damit fertig als ich, und so

mußte ich unter das Maß treten. Der Obrist war grade damit beschäftigt, das Maß selbst nachzusehen, als der Rektor Quade, in pontificalibus, ein Mann mit ehrwürdigen weißen Haaren, hereintrat und mir ohne weiteres Kompliment nur zurief: „Monsieur Kriebel, Sie treten vom Maß weg.“ Ich ließ mir das nicht zweimal sagen. Der Obrist wurde betreten und schien die Stirn zu runzeln. Als aber Dr. Quade ihn anredete: „Wie, Herr Obrist, wie können sie sich dergleichen unterfangen, da sie wissen müssen, wie die jungen Leute, so lange sie im Gymnasium sind, von allem Enrollement frey sind,“ nöthigte der Obrist ihn von der Diele in's Zimmer. Ich, hieß es, könne wieder in's Collegium gehen. Die Stunde war aber schon geschlossen, und meine Kameraden, die über den Vorfall fast ebenso betreten waren wie ich, versammelten sich um mich, um ihnen meine Geschichte zu erzählen. Sie freuten sich und brachten am Abend dem Dr. Quade ein Vivat.

Noch tröstlicher aber war es mir, als mir der ehrwürdige Mann erklärte, wie Obrist von Kalckreuth ihn versichert habe, daß das um meiner Sicherheit willen gegen das Dragoner-Regiment geschehen wäre. Er kenne meinen Vater von alten Zeiten her recht gut. Ich solle ihm nur schreiben, daß er nach Stettin komme und die Sache arrangire. Bald darauf kam auch mein Vater. Er ging zum General von Amstel, der das Regiment damals inne hatte, und so bekam ich nun als Enrollirter bey demselben einen Laufpaß, zu gehen, wohin ich wollte. Ich glaubte nunmehr vollkommen ruhig und sicher zu seyn. Aber so gut sollte es mir nicht werden.

Weil die Zeit meiner Abreise zur Academie bevorstand, so reiste ich zu meinen Eltern mit meinem Paß in Händen. Ohngefähr mochte ich ein Paar Stunden bey ihnen gewesen seyn, als meinem Vater durch Jemand — ich habe nie erfahren durch wen — die Warnung gegeben wurde, meine Rückreise zu beschleunigen. Bei einem Escadronchef liege die Ordre, mich, so wie ich mich zu Hause blicken ließe, nach Schwedt zu schicken. In einer Stunde saß ich also schon wieder in einem

Boot und fuhr auf der Oder nach Stettin zurück. Doch konnte ich auf dem Flusse die Dragoner am Bollwerk mit ihren Karabinern sehen, die mir nachkamen, mich zu suchen, mich aber schon weit entfernt sahen. Wie gesagt, nie habe ich erfahren, wer der warnende Freund gewesen; vielleicht hat es unter der Hand der Escadronchef selbst gethan. Denn mein Vater hatte vielen Umgang mit den Offizieren der Garnison. Er sey inzwischen gewesen, wer es wolle, so segne ich den Mann, der mich rettete.

Eigentlich hatte ich vor dem Soldatenstande keinen gänzlichen Abscheu. Das aber war mir schrecklich, immer und immer gemeiner Soldat, oder wenn ich's hochbrachte, Unteroffizier zu seyn, welches doch nur das glänzende Loos eines Bürgerlichen war. Am Ende meines akademischen Lebens, als es mich graute von Halle nach Hause zu gehen, aus Besorgniß, daß mir solch Loos doch noch werden würde, wäre ich unter den Husaren gegangen, welche damals in Halle errichtet wurden, wenn ich ein Offiziersgebot hätte bekommen können. Aber man köderte mich nur mit dem Wachtmeister und der stand mir nicht an.

Mein Aufenthalt in Stettin dauerte nur einige Tage. Man ließ mir nicht einmal Zeit, die gehörigen Kleidungsstücke verfertigen zu lassen. Ich nahm das Zeug mit nach Halle und ließ mich dort erst einkleiden. Um Ostern 1755 ging ich nach Halle. Die Reise geht über Prenzlau und Berlin. Hier war ich, weil ich keine Addresse hatte, nur drey Tage. Doch hatte ich daselbst ein angenehmes Begegniß. Ich legte mich am Sonntag frühe im Fenster, um die Vorübergehenden zu beschauen. Unvermuthet ging ein Mensch mit einem Frauenzimmer vorüber. Ich erkannte in ihm sogleich den, mit welchem ich in Stettin die Abrede getroffen hatte, daß wir in Halle Stubenbursche werden wollten. Er hieß Bachner und war aus Schwedt gebürtig. Ich hielt es für unschicklich, ihn, der mit einem geputzten Frauenzimmer ging, von der vierten Etage zuzurufen, besonders da ich noch im Nachtzeuge war.

Gegen die Zeit, daß die Kirche zu Ende, war, setzte ich mich in Anzug und stellte mich vor der Thür. Endlich kam er. Ich trat vor ihn, und da wurde große Freude. So bekam ich denn auch Bekanntschaft in dem Hause seines Wirthes, eines Mahlers Wolgemuth, zu welchem ich auf den Nachmittag hin gebethen wurde. Wir gingen zusammen in den Thiergarten. Weil aber mein künftiger Stubenbursche schon auf den folgenden Tag für sich die Postkutsche bestellt hatte, so that ich ein Gleiches, und wir gingen in Gesellschaft von noch andern 14 neuen Studenten (vulgo Füchsen) über Dessau nach Halle. Als wir hier ankamen, fanden wir gleich eine Anzahl von Landsleuten vor, welche uns ein Logis anwiesen. Bey dem Prof. Alberti holte ich mir das signum depositionis und von dem Professor Carrach wurde ich immatriculirt. Die Zeit der Meßferien war noch nicht zu Ende. So hatte ich Muße, mich einzurichten und meinen Studienplan zu reguliren für das bevorstehende halbe Jahr.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Burgen.

Von B. Kücken.

IV. Burg Siegelkow.

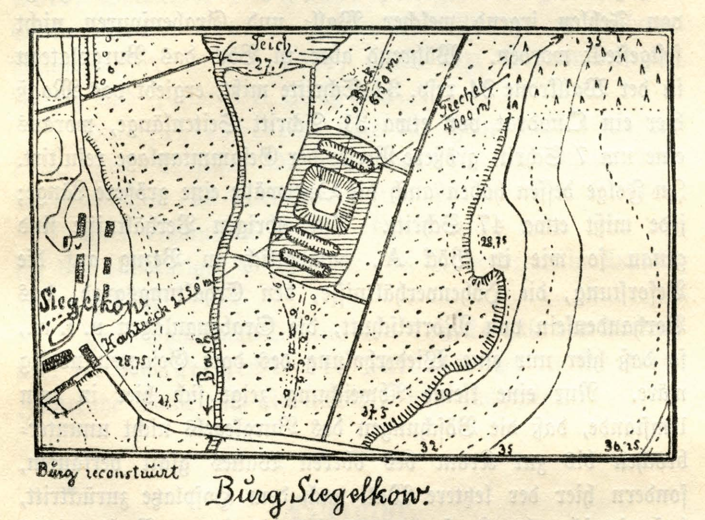
Der Stamm des Namens ist poln.: zielny grün, zielen grüne Farbe (enthalten in den Ziegel-, Siegel-Brüchen, den Silberbergen u. s. w.). Die Endung -kow zeigt sich in vielen Namen, denen eine Farbe zu Grunde liegt, wie Baldekow, (bial weiß), Zarnekow (schwarz), Zoldekow (zolty gelb), Schmiedekow (schmiedy braun) u. s. w.

Lage und Entfernung von Kammin SSO 30,0 km, Wollin SO 24,0 km, Gülzow SSW 13,3 km, Böck SSW 7,0 km, Dischenhagen NO 6,0 km, Quackenburg SW 8,1 km.

Umliegende Ortschaften: Dorf Kantreck d. i. Ecke des Flusses; D. Schwanteshagen; D. Trechel; der Gubenbach d. i. Schmutzbach; Hünengräber N von Siegelkow.

Nachrichten: 1793 Wutstrack, Beschreibung von Pommern, S. 565; 1880 B. Kücken, Geschichte der Stadt Kammin, S. 251.

Siegelkow liegt in einer, wohl zu allen Zeiten sehr waldreichen Gegend, ein wenig S einer geraden Linie von Wollin nach Naugard, auf einer Stelle, die ungefähr ein Drittel dieser Strecke von letzterem Orte entfernt ist. Der bis Siegelkow nördlich fließende Gubenbach verläuft hier westlich,



Burg Siegelkow.

dann südwestlich, macht also einen sehr starken Bogen, auf dessen äußerer nördlicher Seite Siegelkow und südlicher innerer Seite das Dorf Kantreck angelegt ist. Der Name des letzten Ortes „Ecke des Flusses" ist demnach der Lage nach sehr passend gewählt. In der Verlängerung des letzten nördlichen Theiles vom Gubenbache verläuft ein ziemlich breites Bruch bis zu einem neben dem Dorfe Siegelkow befindlichen Teiche und darüber hinaus. In diesem Bruche ist die Burg gerade wie bei Burg Böck A auf einer langgestreckten, dem Dorfe parallelen inselartigen Erhöhung erbaut. Burg Siegelkow hat eine so überraschende Ähnlichkeit betreffs der Bauart mit Burg Böck A,

daß man wohl nicht fehl geht, den Bau beider in eine Zeit durch denselben Erbauer anzunehmen. Hier wie in Böck ist die hochragende Burg in der Mitte von nördlichen und südlichen Schutzanlagen erbaut, nur daß hier die zwei vorgelagerten geraden Querwälle nicht N sondern S liegen und daß statt der dort S liegenden Vorburg hier N ebenfalls ein Querwall angeordnet ist. Ob das dann noch verbleibende Vorland des lang gestreckten Planes ebenfalls befestigt war, konnte in Folge von Fehlen irgend welcher Wall- und Grabenspuren nicht festgestellt worden. Während aber in Böck das Burgplateau in der Wallkrone 24 resp. 34 Schritte mißt, ergiebt das Maaß hier ein Quadrat von etwa 31 Schritt Seitenlänge, woraus eine um 7 Schritt größere Breite der Gesammtanlage resultirt. In Folge dessen haben auch die Querwälle eine größere Länge; jede mißt etwa 47 Schritt. Alle übrigen Verhältnisse sind genau so wie in Böck A, namentlich in Bezug auf die Beforstung, die Höhenverhältnisse, den Erhaltungsgrad, das Vorhandensein von Mörtelschutt, die Grabenanlagen u. s. w., so daß hier nur eine Wiederholung des dort Gesagten nöthig wäre. Nur eine kleine Abweichung zeigt sich hier in dem Umstande, daß die Böschungen des Burgkegels nicht ununterbrochen bis zur Krone des oberen Walles glatt verlaufen, sondern hier der letztere Wall nach dem Hofplatze zurücktritt, daß ein schmaler Laufgang von 1/2 bis 3/4 m Breite rings um die Burg verbleibt.

Wutstrack schreibt 1793 über das Schicksal dieser Burg: „Ebenfalls von Waldemar 1170 verwüstet wie Dischenhagen." Sie ist das Stammhaus der von Köller, Kantrecker Linie.

Bericht über die Versammlungen.

General-Versammlung am 9. Mai 1902.

Herr Oberpräsident Dr. Freiherr von Maltzahn eröffnet die Sitzung.

In den Vorstand werden durch Zuruf wiedergewählt die Herren Gymnasial-Direktor Professor Dr. Lemcke, Landgerichtsrath a. D. Küster, Professor Dr. Wehrmann, Professor Dr. Walter, Geh. Commerzienrath Lenz (Berlin), Baumeister C. U. Fischer und Archivdirektor Professor Dr. Friedensburg. Zu Mitgliedern des Beirathes werden ebenfalls wiedergewählt die Herren Commerzienrath Abel, Oberlehrer Dr. Haas, Professor Dr. Hanncke in Cöslin, Consul Kisker, Zeichenlehrer Meier in Colberg, Maurermeister A. Schröder, prakt. Arzt Schumann in Löcknitz und Pastor Dr. Stephani.

Den Jahresbericht über das Jahr 1901/1902 erstattet Herr Professor Dr. Wehrmann, den Bericht über Ausgrabungen und Alterthümer Herr Professor Dr. Walter.

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Lemcke theilt mit, daß für den diesjährigen Ausflug als Ziel Wildenbruch in Aussicht genommen ist.

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Lemcke hält den Vortrag über die Baugeschichte der Jakobikirche in Stettin. Zahlreiche Pläne und Abbildungen sind ausgestellt.

Literatur.

A. Uckeley. Reformationsgeschichte der Stadt Greifswald. Inaugural-Dissertation. Greifswald 1902.

Nur die beiden ersten Kapitel der Arbeit, die im 4. Bande der „Pommerschen Jahrbücher" veröffentlicht werden soll, liegt in der Dissertation vor. Aber schon dieser Anfang, in dem „Greifswald im Ausgange des Mittelalters" und „Reformen in der Stadtverwaltung" behandelt werden, legt ein Zeugniß ab von der geschickten Arbeitsweise des Verfassers, wenn auch naturgemäß das Ergebniß nicht gerade reich ist. In dem ersten Kapitel stützt er sich, wie es selbstverständlich ist, zumeist auf die vortrefflichen und gründlichen Arbeiten Pyls. Die Behandlung der Stellung des bischöflichen Offizials in Greifswald (nicht intra, sondern citra Suinam et Oderam) bedarf noch einer Nachprüfung. Ebenso sind die Angaben

über den Episkopat des Marinus (1479—1482) in Einzelheiten nicht genau. Zutreffend dagegen sind die Bemerkungen über den sittlichen Zustand des Klerus und das religiöse Leben in Greifswald. Das zweite Kapitel enthält eine gute Darstellung der städtischen Reformen, die für das Verständniß der Reformationsgeschichte durchaus nothwendig ist. M. W.

Th. Beyer. Die ältesten Schüler des Neustettiner Gymnasiums. Theil V. Jahresbericht des Königl. Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin. 1902.

Die höchst verdienstvolle Zusammenstellung der ältesten Schüler des Neustettiner Gymnasiums, auf die in diesen Blättern schon wiederholt aufmerksam gemacht ist (Monatsbl. 1893 S. 138, 1894 S. 126, 1896 S. 94, 1898 S. 127), wird hier zum Abschlusse gebracht. Bis zum Jahre 1769 sind die Schüler mit sehr ausführlichen, sorgfältig zusammengebrachten Notizen über ihre Herkunft, Leben u. s. w. angeführt. Für die Familiengeschichte ist in den fünf Theilen der Arbeit ein reiches Material geboten, das durch ein dem letzten Theile beigefügtes Personenregister noch brauchbarer gemacht ist. Der Verfasser verdient für seine langjährigen mühsamen Arbeiten aufrichtigen Dank.

Das vorliegende Heft ist auch im Separatabdrucke von F. A. Eckstein in Neustettin zu beziehen, der auch noch Exemplare der früheren Theile der Arbeit abzugeben hat. M. W.

G. Voß. Christoph Stummel (Stymmelius). Sein Leben und seine Werke. Teil 2. Jahresbericht des Königl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums zu Aachen. 1902.

Im Jahre 1899 hat G. Voß das lateinische Drama Studentes des Christoph Stummel neu herausgegeben und das Leben des Dichters bis zum Jahre 1549, in dem das Werk zuerst in Frankfurt a. O. gedruckt wurde, eingehend behandelt (Vgl. Monatsbl. 1899 S. 158). In dem vorliegenden zweiten Teile der Arbeit wird nun ausführlich und sorgfältig das weitere Leben Stummels erzählt. Da er von 1556—1588 Pastor an der Marienkirche und Professor am Pädagogium zu Stettin war, so bringt diese Darstellung, die auf sehr gründlichem Quellenstudium beruht, für die pommersche Geschichte einen nicht unwichtigen Beitrag. Das Leben eines ernsten, wissenschaftlich arbeitenden Geistlichen, der allerdings in den einseitigen und engen Anschauungen seiner Zeit befangen ist, wird uns vorgeführt. Nicht durch seine theologischen Werke, in denen sich das strengste Lutherthum kundgiebt, hat Stummel irgend weitere Bedeutung gewonnen, sondern

nur durch seine eigenartige dichterische Thätigkeit. Seine comoedia de vita studiosorum hat sich, so geringen poetischen Wert sie auch hat, großer Beliebtheit und Verbreitung erfreut, während seine sonstigen Dichtungen nicht viel mehr als Gelegenheitswerke und kaum weiter bekannt geworden sind. Doch das Leben Stummels, wie es uns von G. Voß erzählt wird, ist ein Beispiel von dem Leben eines lutherischen Geistlichen im 16. Jahrhundert und auch deshalb lesenswerth.

M. W.

Notizen.

In den Mittheilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum (1901. S. 178—205) stellt Otto Lauffer nach Gäbels Kantzow-Ausgabe (Bd. I) und Kosegartens Pommerania (nicht „Pommeriana", wie es stets heißt) Materialien zur Volks- und Alterthumskunde Pommerns nach einzelnen Gesichtspunkten zusammen. Ob die fleißige Zusammenstellung von den verschiedensten Nachrichten, die aus sehr verschiedenen Zeiten stammen, wirklich nützlich ist, mag doch zweifelhaft sein.

In der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (XVI. S. 145—188) veröffentlicht Otto Heinemann den Bericht des pommerschen Hofraths Georg Lichtfuß über seine Sendung nach Großpolen im Jahre 1633. Es handelte sich dabei, in Großpolen durchzusetzen, daß die kaiserlichen Truppen vom Uebergange über die Warthe und Netze abgehalten und Pommern vor einem Einfalle derselben geschützt wurde. Die Mission war in dieser Beziehung erfolglos.

In der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde (XXXIV. S. 473—498) behandelt von Mülverstedt ein mecklenburgisch-rügisches Herrengeschlecht im Harzgebiete. Es handelt sich um die Herren Werner und Heinrich von Loitz, des Edlen Detlev von Gadebusch Söhne. Ihre Mutter stammte, wie aus einer Urkunde von 1255 abzuleiten ist, aus dem Hause der Edelherren von Schwanebeck auf Schwanebeck.

Die Hauptversammlung des Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereines hat am 19. April in Stralsund stattgefunden. Den Vortrag hielt Herr Gymnasialdirektor Dr. Reuter-Demmin über die Gründung Stralsunds. (Vgl. Stralsunder Anzeiger vom 22. April 1902.)

Im Verlage von L. Sauniers Buchhandlung in Stettin ist erschienen: Aus Pommerns Geschichte. Sechs Vorträge im Stettiner Frauenverein gehalten von Prof. Dr. M. Wehrmann.

Im Demminer Tageblatte (Februar bis April 1902) sind unter dem Titel „Männer aus Demmins Vergangenheit“ 12 Aufsätze erschienen, in denen in anregender Weise von Demminern aus alter Zeit erzählt und viel interessantes Material zur Geistes- und Sittengeschichte namentlich des 17. Jahrhunderts beigebracht wird.

Im Programm des Gymnasiums zu Friedland i. Meckl. (1902) bespricht W. Salow die neueste Bearbeitung der mecklenburgischen Geschichte. (Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen. H. 1—3).

Als 4. Abtheilung seiner Beiträge zur Geschichte der Stettiner Rathsschule giebt H. Lemcke im Programm des Stadtgymnasiums zu Stettin (1902) Nachrichten über den chorus symphoniacus der Schule und theilt namentlich zwei Ordnungen desselben aus dem 18. Jahrhundert mit.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Reste eines zusammengedrückten Schildbuckels, Fragmente eines eisernen Schwertes und zwei eiserne Lanzenspitzen, gefunden in einem Brandgrubengrabe in Treptow a. Toll. in den Gartenanlagen des Herrn Max Walter in Treptow a. Toll. Geschenk desselben. J. 5091.

2. Fünf Schaftenden von Kalkstein, drei Säulenbasen, zehn Säulenkapitelle mit verschiedenartigen Ornamenten, darunter zwei Kapitelle mit figürlichen Darstellungen; auf einem derselben ist dargestellt, wie der Teufel den Pfaffen holt, auf dem anderen, wie vier Pfaffen ihre Nothdurft verrichten. Romanische Ueberreste aus dem ältesten Bautheil des Klosters Kolbatz. Von der Kgl. Regierung dem Museum überwiesen. J. 5093—5103.

3. Verschiedene Urnenscherben, eine Steinkugel, ein Schleifstein, Fragment eines Feuersteinbeiles, zwei undurchbohrte Steinbeile, Fragment eines durchbohrten Steinbeiles, ein durchbohrtes Steinbeil, ein unvollendet durchbohrtes Steinbeil, eine eiserne Speerspitze, ein eisernes Vorhängeschloß, gefunden im Gebiete der Oberförstereien Rieth und Eggesin. Geschenk des Kgl. Försters Leesch in Klein-Mützelburg, Kr. Ueckermünde. J. 5104—5115.

4. Ein Spinnwirtel aus Thonmasse, beim Schloßberg bei Stolzenburg, Kr. Ueckermünde, gefunden und geschenkt vom Bauerhofs-Altsitzer Johannes Laß sen. in Stolzenburg. J. 5117.

5. Ein eisernes Beil, ein einschneidiges, spitzes Messer, ein Hufeisen, Reste eines Stechschlosses, Thierzähne, Knochen, spätmittelalterliche Scherben, Kohlen vom Burgwall in Sternin, Kr. Colberg-Cörlin (ehemalige Manteuffelsche Burg). Geschenk des Pastor Robert Krohn in Podejuch. J. 5118—5122.

6. Ein Bronze-Hohlcelt, 7¹/₄ cm lang, 3¹/₄ cm Schneidenbreite, gefunden in Daber i. Pom. im Torfstich des Bürgers Bohm, geschenkt vom Straßenbahn-Schaffner Bohm in Stettin. J. 5166.

7. Scherben von einer schwarzen, ornamentirten Urne, mittelalterliche Gefäßscherben, ein eisernes, einschneidiges Messer mit Beschlagstücken, gefunden in einem kreisrunden Grabe mit Steinpackungen vom Glasermeister Völker in Zachan, übersandt von Dr. med. Schmeißer in Zachan. J.-Nr. 5167/8.

8. Eine Decke aus Dammast-Leinen, blau und weiß, 140 cm lang, 76 cm breit mit sich wiederholenden bildlichen Darstellungen und biblischen Inschriften. Zachaner Gewebe. Geschenk des Dr. med. Schmeißer in Zachan. J. 5170.

9. Eine defecte, zweihenklig gewesene Urne mit Strichornament, 26 cm hoch, 10 cm Durchmesser der Halsöffnung, 9¹/₂ cm Bodendurchmesser, gefunden in Roggow bei Wangerin, 1 m tief in einer von Feldsteinen eingefaßten, kesselförmigen Vertiefung. Geschenk des Stud. theol. Fritz Prechel, z. Z. in Greifswald. J. 5171.

10. Sechs auf Rahmen gespannte lebensgroße Oelbilder von Alb. Pabst, Darstellungen der Pommerschen Volkstrachten aus dem Weizacker bei Pyritz, aus dem Dorfe Jamund bei Köslin und von der Halbinsel Jasmund auf Rügen. Geschenk der Landwirthschaftskammer für Pommern. J. 5174—9.

11. Das Weidblatt eines Pommerschen Herzogs, Jagdmesser zum Zerlegen des Wildes; auf breiter Lederscheide, in welcher noch zwei Tischmesser, eine Gabel und eine Nadel von kunstvoller Herstellung stecken, ist das Pommersche Herzogswappen und ein Jagdstück in getriebener Eisenarbeit angebracht. J. 5180.

12. Der Abtstuhl von See-Buckow. Gothisches Gestühl des 15. Jahrhunderts von der Kirche in See-Buckow, Kreis Schlawe, angekauft. J.-Nr. 5181.

13. Drei Inschriften- und Relieftafeln aus Blei vom Denkmale König Friedrich Wilhelms I. in Köslin. Von der Kgl. Regierung in Köslin dem Museum übereignet. J. 5182—4.

14. Ein braun geadertes polirtes Feuersteinbeil, gefunden beim Pflügen, Scherben, eine große und eine kleinere Gesichtsurne mit Mützendeckel, ein einzelner Urnendeckel, aus dem größten von mehreren Kistengräbern auf der höchsten Ackerstelle in Gnewinke bei Gnewin, Kr. Lauenburg i. P. Geschenk des Rittergutspächters W. Mentz in Gnewinke. J. 5185—9.

II. Bibliothek.

1. v. Mülverstedt. Ein meklenburgisch-rügisches Herrengeschlecht im Harzgebiete. Sonderabzug aus der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 34. Geschenk des Verfassers.

2. Mittheilungen über die Geschichte der Familie Rosenow. Nr. 16. Geschenk des Herausgebers, Predigers L. Rosenow in Arys, O.-Pr.

Mittheilungen.

Bekanntmachung.

Wegen einer nothwendigen Revision der Bibliothek bitten wir, sämmtliche aus derselben entliehenen Bücher bis zum 10. Juni d. J. zurückzugeben.

Der Vorstand.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Stadtbibliothekar Dr. Munster, Leutnant von Köthen und Oberlehrer Dr. Miltz in Stettin.

Die Bibliothek ist am Mittwoch von 3—4 Uhr und am Dienstag und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Preußische Straße 22, auch zu anderer Zeit Eintritt.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. M. Wehrmann in Stettin. Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.